

Total verplant!

Ingo Stütze

Nach den doch sehr praxisnahen Diskussionen im World-Café geht es nun scheinbar mit dem Aufzug in den theoretischen Elfenbeinturm. Wenn wir spätestens bei der Diskussion den Ausgang und den Weg nach unten suchen hoffe ich sehr, dass eines klar geworden ist: dass es einiger theoretischer Anstrengung bedarf, nicht nur den Kapitalismus zu begreifen, sondern auch, über Alternativen zu streiten. Damit sollte dann auch deutlich geworden sein, dass wir uns gar nicht im Elfenbeinturm, sondern in einem Art Debattierclub befanden, der uns einen Raum bot, über grundlegende Fragen und Probleme nachzudenken, ein Raum der immer notwendig sein wird, wollen wir dem kapitalistischen Irrsinn ein Ende bereiten. Ein Raum, der zu Zeiten auch verteidigt werden muss.

Ich habe nun die schwierige Aufgabe, in wenigen Minuten das zu machen, was sonst in den u.a. von mir angebotenen Kapital-Seminaren mehre Monate, wenn nicht Jahre benötigt: Die Essenz der marxischen Werttheorie herausarbeiten und – sonst säße ich nicht hier – deutlich zu machen, warum das alles notwendig ist, und – das ist die Stoßrichtung in die mein Referat gehen soll – bestimmte alternative Ökonomievorstellungen nicht tragbar sind. Es wird also teilweise notwendigerweise etwas holzschnittartig bleiben müssen.

Mit Marx kann man die kapitalistische Produktionsweise verstehen. Zu wissen, was den Kapitalismus zum kapitalistisch macht, vermittelt ein Verständnis davon, was man eigentlich überwinden möchte und damit auch einige Handreichungen für die Politik: Wo sind Spielräume für den politischen Kampf, welches sind die zentralen Verhältnisse, die es zu überwinden gilt und schließlich, was greift zu kurz und zielt an den wirklichen Problemen vorbei.

Marx selbst war nicht zimperlich bei der Kritik anderer SozialistInnen und plante zuweilen sogar selbst ein eigenständiges Werk dazu. Bereits in seiner 1859 veröffentlichten Schrift *Zur Kritik der politischen Ökonomie* nahm er für sich in Anspruch, den "falschen Bruder" des Kommunismus "in der Grundlage kaputtgemacht" zu haben (MEW 29, 573). So Marx in einem Brief (an Weydemeyer). Gemeint waren Proudhon und nicht nur von ihm inspirierte Sozialismuskonzeptionen. Was aber hatte dieser falsche Bruder auf dem Kerbholz? Und: Was hat das mit gegenwärtigen Sozialismuskonzeptionen zu tun?

Marx kritisierte an Proudhon, dass dieser eine auf Austausch basierende Ökonomie konzipierte, eine sozialistische Warenproduktion ohne Geld und Kapital. Eine ähnliche Kritik formulierte Marx an anderen sog. Stundenzettlern. Mein zentraler Punkt an dem ich mich nun abarbeiten werde ist, dass z.Zt. diskutierte Konzeptionen von u.a. Heinz Dietrich (der u.a. Chavez beraten soll), Arno Peters oder auch Paul Cockshott und Allin Cottrell ähnliche Prämissen haben. Prämissen, die mit Marx kritisiert werden können und kritisiert werden müssen. Was sind nun diese Prämissen?

Die von mir Genannten vertreten eine Theorie der Äquivalenzökonomie. Diese basiert zentral auf zwei Vorstellungen:

- Der allein von der Arbeit gebildete Wert könnte gemessen werden und ohne Geld die Grundlage für eine demokratisch organisierte Planwirtschaft werden. Hierbei sollen vor allem die neuen Informationstechnologien zur Seite stehen, die einen "Echtzeit-Feedback-Mechanismus" ermöglichen, der zu Zeiten des Realsozialismus nicht existierten. Wert sei also nicht nur empirisch messbar, sondern die Planwirtschaft sei jetzt erst technische möglich (Cockshott nennt das Beispiel Mobiltelefon und Abstimmung per SMS).
- Die messbaren Arbeitswerte, so die zweite Vorstellung, sollen nun in der zukünftigen Wirtschaft als Äquivalente ausgetauscht werden. Die Menschen sollen den vollen Wert der von ihnen geleisteten Arbeit erhalten. Der Menge für die Gesellschaft geleisteten Arbeit steht das Anrecht auf eine gleiche – deshalb auch äquivalente – Wertmenge gegenüber. Der Lohn entspricht sozusagen dem geschaffenen Wertprodukt. Dieser Vorstellung liegt die Prämisse zugrunde, dass im Kapitalismus ein ungerechter Tausch stattfinden würde, weil die ArbeiterInnen weniger aus dem gesellschaftlichen Austausch ziehen, als sie hineinwerfen. Auf diesen Aspekt kann ich heute nicht eingehen (Verweis auf Jan Hoff: Karl Marx und die 'ricardianischen Sozialisten'). Ebenso wenig auf die sehr technokratische Vorstellung von Demokratie, die den kollektiv geführten Streit über die Einrichtung der Gesellschaft auf Abstimmungen zu reduzieren scheint.

Das sind grob die Prämissen derjenigen, die mit einer Äquivalenzökonomie einen Sozialismus des 21. Jahrhunderts aufbauen möchten. Alle beziehen sich auf Marx bzw. die marxsche Theorie. Ich hingegen würde zum einen sagen, dass beide Vorstellungen Ziel der marxschen Kritik waren, d.h. die Äquivalenztheorie ein – um mit Marx zu sprechen – falscher Bruder des

Kommunismus in neuem Gewande ist. Marx' Kritik der politischen Ökonomie ist also auch als eine Kritik der Äquivalenzökonomie zu lesen.

Nun zu Marx:

Marx ging es nicht darum zu beweisen, dass Arbeit bzw. nur die Arbeit Wert schafft. In einem Brief schrieb er:

"Dass jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiß jedes Kind."

Marx stellt sich vielmehr die Frage, in welcher Form eine gesellschaftliche Verteilung der Arbeit stattfindet und wie überhaupt privat verausgabte Arbeit als gesellschaftliche anerkannt und damit zum Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit wird. Im selben Brief schreibt Marx weiter:

"Was sich in historisch verschiedenen Zuständen ändern kann, ist nur die Form, worin jene Gesetze sich durchsetzen. Und die Form, worin sich diese proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt in einem Gesellschaftszustand, worin der Zusammenhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als Privattausch der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der Tauschwert dieser Produkte." (MEW 32: 552f)

Wenn ich nun versuche die Frage zu beantworten, warum das so ist, dann wird sich zugleich zeigen, warum mit der marxschen Werttheorie – um wieder mit Marx zu sprechen – die Äquivalenzökonomie in ihrer "Grundlage kaputtgemacht" ist.

Das Spezifische der kapitalistischen Produktionsweise ist nicht nur, dass der unmittelbare Zweck der Produktion der Profit ist und nicht etwa ein möglichst gutes Leben für alle, sondern auch, dass die produzierten Gebrauchswerte *als Gebrauchswerte für andere* hergestellt werden. Ob aber dieses oder jenes Produkt für andre einen Gebrauchswert hat, es also nicht nur Produkt sondern auch als Ware einen Abnehmer findet, stellt sich erst im Nachhinein heraus. Während also in einer Planwirtschaft geplant werden soll, was produziert wird, findet im Kapitalismus genau das Gegenteil statt. Der gesellschaftliche Charakter der Produktion stellt sich erst ex post ein – auf dem Markt über das Geld.

Und das ist Marx zentraler Punkt: Dass Produkte den Charakter von Waren und Werten annehmen ist die Form, in welcher der gesellschaftliche Charakter der Produktion hergestellt wird. In der Produktion kommt der Wert zwar "in Betracht", wie Marx schreibt, der Wertcharakter eines für Markt produzierten Produkts erhält es jedoch erst im Austausch und in einem realen Bezug auf Geld.

Warum das? Geld stellt Marx zufolge die unmittelbare Existenz des Werts dar und Geld besitzt die Form unmittelbarer Austauschbarkeit. Und erst in Bezug auf das Geld, das für alle Waren etwas Gleiches und ihnen Gemeinsames ausdrückt und unmittelbar ist, nämlich Wert, können sich die Waren als Werte aufeinander beziehen. Marx' radikale Schlussfolgerung ist deshalb auch: Selbst wenn der Wert in der Produktion in Betracht kommt, jedoch nicht gegen Geld ausgetauscht wird, bleibt dann Produkt, ist nicht Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit, wird nicht zur Ware und hat auch keinen Wert.

Marx greift für die Existenz des Geldes neben den Waren zu einem Beispiel:

"Es ist als ob neben und außer Löwen, Tigern, Hasen und allen andern wirklichen Thieren, die gruppirt die verschiedenen Geschlechter, Arten, Unterarten, Familien u.s.w. des Thierreichs bilden, auch noch das Thier existirte, die individuelle Incarnation des ganzen Thierreichs."
(MEGA II.5: 37, Herv. im Original)

Das Geld als Geld und das Geld als Kapital – um am bereits zitierten Briefauszug anzuschließen – vermittelt somit die Verteilung der Arbeit, den gesellschaftlichen Charakter der Arbeit und somit die Integration der privat verausgabten Arbeit in die gesellschaftliche Gesamtarbeit. Deshalb konnte der sowjetische Ökonom Isaak Rubin auch von der Regulation der Produktion durch den Wert sprechen. Eine Regulation, die, durch die Konkurrenz und Krisen vermittelt, unbewusst und einem Sachzwang ähnlich den Menschen als äußerliche Naturgewalt erscheint.

Kurzum: Ohne das allgemeine Äquivalent, Geld, können sich die Waren somit weder als Werte aufeinander beziehen, noch ist der Wert an einem einzelnen Produkt messbar. Das wäre ganz so, um in Marx' Bild zu bleiben, also gehe man davon aus *das* Tier als "individuelle Incarnation des ganzen Thierreichs" zu seinem Haustier machen zu können!

Es ist zwar die konkrete Arbeit messbar, die der eine oder die andere für die Herstellung eines Produkts benötigt, aber diese ist, auch wenn sie in die Wertbestimmung eingeht, nicht mit der Qualität oder der Quantität des Werts zu verwechseln.

Die Vorstellung einer "unmittelbar Wertschaffenden" Äquivalenzökonomie ist also ein Widerspruch in sich, weil der Wert nur als Geld unmittelbar existieren kann. Marx spottet an dieser Stelle, das wäre ganz so, als würde man alle Katholiken zu Päpsten machen wollen. Die Planung der Ökonomie durch eine Größe – den Wert – der gerade die *nicht* unmittelbare Vergesellschaftung vermittelt und reguliert ist unmöglich und kommt vielen Vorstellungen gleich, die Marx immer wieder kritisiert und für die er oft nur noch Spott übrig hatte.

Wenn also zum Beispiel Cockshott meint, der unmittelbare Arbeitswert sei doch viel genauer messbar als durch in Geld ausgedrückten Preisen, so möchte man mit Marx antworten: "Die Frage, warum das Geld nicht unmittelbar die Arbeitszeit selbst repräsentiert, so dass z.B. eine Papiernote x Arbeitsstunden vorstellt, kommt ganz einfach auf die Frage heraus, warum auf Grundlage der Warenproduktion die Arbeitsprodukte sich als Waren darstellen müssen" (KI, 109, Fn. 90) und – so Marx weiter – die Darstellung der Ware schließt immer die Verdopplung in Ware und Geld ein.

Die Vorstellung, den Austausch und die Produktion über den Wert ohne Geld und Preise zu regulieren kommt der Vorstellung gleich – um noch einmal Marx zu bemühen – als könne man den Papst abschaffen und den Katholizismus beibehalten – ein Ding der Unmöglichkeit.

Diese vielleicht schwer nachvollziehbaren und esoterisch anmutenden Ausführungen machen deutlich, dass ökonomietheoretische Grundlagen für eine mögliche Planwirtschaft nicht einfach bei Marx vorgefunden werden können. Es ist weit aus komplizierter – ganz unabhängig von allen noch nicht einmal aufgeworfenen z.B. demokratietheoretischen Fragen.

Es zeigt sich aber auch, wie zu Anfang angekündigt, dass theoretische Anstrengungen notwendig sind, um sich bestimmten Herausforderungen zu stellen. Anstrengungen die trotz – oder vielleicht auch gerade aufgrund – revolutionärer Ungeduld und Zwängen, die einen doch bald in der Politik einholen können einen Raum benötigen. Einen Raum, der auch immer wieder verteidigt werden muss. Das zeigte z.B. die Erfahrungen des Stalinismus. Das marxsche Kapital wurde auch in der Sowjetunion für wirtschaftspolitische Fragen durchaus

herangezogen. Zu Anfang der Planungsversuche stand der zweite Band bzw. die Reproduktionsschemata im Vordergrund, ab den 1940er Jahren auch der erste Band. Marxforscher, wie z.B. der bereits erwähnte Rubin kamen hier schnell unter die Räder, weil sie scheinbar wenig zur Planungsdiskussion beizutragen hatten. Das hatte zeitweise verheerende Konsequenzen. So schieb Stalin:

"Der Menschewik Rubin revidierte Marx' Lehre vom idealistischen bürgerlichen Standpunkt aus, beraubte den Marxismus seines revolutionären Inhalts, lenkte die Aufmerksamkeit der Ökonomen nach Schädlingsart vom Studium der Fragen der Sowjetökonomie ab und führte sie auf das Gebiet scholastischer Streitereien und Abstraktionen." (Stalin, Werke, Bd. 12, 332, Anm. 33)

Bereits Anfang der 1930er Jahre wurde Rubin Opfer des stalinistischen Terrors und wurde schließlich 1937 hingerichtet. Ähnlich erging es David Rjazanov, dem Initiator der ersten MEGA.

Vielen Dank für Eure Aufmerksamkeit und Geduld.